

Im Jahr 1810 hatte der Philosoph F. W. J. Schelling in Stuttgart auf Einladung des Oberjustizrats E. F. von Georgii Privatvorlesungen in dessen Haus gehalten. An diese Zusammenkünfte, bei denen sich einst die Stuttgarter Elite versammelte, wird dieses Jahr gleich mehrmals erinnert.

Einsamkeit und Kränklichkeit hatten den in Leonberg geborenen Philosophen Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775–1854) im Winter des Jahres 1809 dazu veranlasst, seine Wahlheimatstadt München, in der er das Amt des Generalsekretärs der Akademie der bildenden Künste bekleidete, für einige Monate zu verlassen, um in das vertraute Stuttgart zurückzukehren, wo er die Gesellschaft alter Freunde und Verwandte erwarten konnte. Hierzu war ihm ein viermonatiger Sonderurlaub von der bayerischen Regierung gewährt worden, der schließlich um weitere vier Monate verlängert wurde.

Der Grund für das Unwohlsein des Philosophen lag in dem Verlust seiner Ehefrau Caroline, die im Spätsommer des Jahres 1809 auf der Rückkehr von einem mehrtägigen Ausflug im Haus von Schellings Eltern in Maulbronn plötzlich verstorben war. Die Schelling um zwölf Lebensjahre überragende Caroline Michaelis-Böhmer (1763–1809), die zuletzt mit August Wilhelm Schlegel (1767–1845) verheiratet war, lernte Schelling 1798 im Jenaer Kreis der Frühromantiker kennen. Schelling, der 23-jährig soeben als Professor nach Jena berufen worden war, gehörte zur täglichen Tischgesellschaft der Schlegels.

Es kommt zum Bruch zwischen den Eheleuten, 1803 folgt die Scheidung. Nur einen Monat später heiratet Caroline nach langen Gewissenskonflikten Schelling, im Juni werden die beiden von dessen Vater in der Prälatur Murrhardt getraut. Auf die Professur in Jena folgt Schellings Berufung nach Würzburg. Das religiöse Klima der Universität sowie das angespannte Verhältnis zwischen den Eheleuten Schelling und den anderen Professorenfamilien lässt das neue Domizil jedoch bald unerträglich werden. Als Würzburg 1806 schließlich aus dem Kurfürstentum Bayern ausgegliedert wird, setzen beide ihre Hoffnungen auf München. Schelling wird noch im selben Jahr Mitglied der Bayerischen Akademie und genießt das Ansehen des Kronprinzen und des



Der Philosoph Friedrich Wilhelm Joseph Schelling. Ölgemälde von Joseph Karl Stieler (1781–1858).

Königs. Im Jahr darauf folgt die Ernennung zum Generalsekretär der Akademie der bildenden Künste.

*Schelling braucht Urlaub in der schwäbischen Heimat – Ein Beamter wünscht «Einführung in die Philosophie»*

Am 20. Januar 1810 verließ Schelling tief getroffen die Wohnung in München, die er gemeinsam mit Caroline bewohnt hatte, um sich in seine Heimat zu begeben, wo er auf Genesung und Ablenkung hoffte. Kurz vor seiner Abreise schreibt er an Karl Joseph Hieronymus Windischmann (1775–1839): *Ich habe gefühlt, daß ich hier nicht gesund werden kann, und gehe nun mit einem neuen viermonatlichen Urlaub vorerst nach Stuttgart, wo wenigstens die Natur und dem größten Theile nach auch die Menschen anders und menschlicher sind, denn hier. In München könnte man wirklich versauern oder versteinern.*<sup>1</sup>

Als Schelling in Stuttgart eintrifft, war ihm sein Ruf bereits vorausgeeilt. Die Nachricht über die

Heimkehr des mittlerweile deutschlandweit bekannten Philosophen hatte in Tübingen und Stuttgart das Gerücht verbreitet, Schelling käme dauerhaft zurück nach Württemberg. Besorgt schrieb daher der Mediziner Karl Eberhard Schelling (1783–1854) an seinen Bruder: *Unter den Leuten hier herrscht nun schon auch die Sage, du werdest hier angestellt, du kommest desßwegen wieder hirher. Ich schreibe dir dieses nur, damit du, wenn du es für richtig hältst, in München noch selbst die Sache widerlegen kannst, da es nicht unmöglich wäre, daß das Gerücht auch bis dorthin dränge.*<sup>2</sup> Schelling war zum Stadtgespräch geworden. Sein Bekanntheitsgrad war groß, schließlich hatte er in jungen Jahren bereits Karriere gemacht, sein philosophisches System war jedoch nur in akademischen Kreisen bekannt.

Aus diesem Grund wurde er von dem Oberjustizrat Eberhard Friedrich von Georgii (1757–1830), der mit dem Philosophen seit vielen Jahren bekannt war, um eine Einführung in seine Philosophie gebeten. Georgii, der seinerseits eine angesehene Persönlichkeit des Landes war, hatte er sich doch den Namen der «letzte Württemberger» zugezogen, als er König Friedrich aufgrund der Aufhebung der altwürttembergischen Verfassung den Diensteid verweigerte, lud jedoch noch weitere Freunde ein. So entstand eine kleine Gruppe von elf Personen, die sich jeden Mittwochabend gegen 17 Uhr im Gartensaal des Georgiischen Wohnhauses in der Büchsenstraße 50 des Hospitalviertels versammeln wollten, um gemeinsam zu diskutieren. Denn nicht als Lehrvorträge hatte Schelling diese Zusammentreffen gedacht, sondern als *philosophische Gespräche*, als einen persönlichen Gedankenaustausch.

Die jeweilige Sitzung wurde dementsprechend mit einem Vortrag von Schelling eingeleitet, der eine bestimmte These enthielt, welche im Anschluss diskutiert wurde. Dass es sich bei Schellings Hörern um ein Publikum handelte, das mit der Philosophie weitestgehend unbekannt war, muss dem Philosophen hierbei entgegengekommen sein. Der Freundeskreis von Georgii versammelte die Stuttgarter Elite seiner Zeit, darunter vor allem hohe politische Beamte wie den Präsidenten der Oberfinanzkammer Karl August Freiherr von Wangenheim (1773–1851), Hofärzte, Studienräte, Bibliothekare und Schriftsteller. Schelling konnte also mit einer Zuhörerschaft rechnen, die ein authentisches Interesse hatte und seinen Ideen ganz unbefangen entgegensah. Er fühlte sich nicht der akademischen Kritik ausgesetzt und brauchte nicht mit spitzfindiger Polemik zu rechnen. Dabei sah er sein Denken sehr wohl auf den Prüfstand gestellt, aber so, dass der natürliche Sinn über seine Sache urteilte. Aufgrund des ungewöhnlichen



Das Wohnhaus des Oberjustizrats Eberhard Friedrich von Georgii in der Stuttgarter Büchsenstraße. Im Gartensaal traf sich jeden Mittwochabend eine kleine Gruppe, um mit Professor Schelling «philosophische Gespräche» zu führen.

Publikums war er außerdem gezwungen, sich so klar und deutlich wie möglich auszudrücken.

*Acht Treffen im Gartenhaus Georgiis – Gespräche über das Verhältnis von «Natur und Geisterwelt»*

Schelling hat dem kurzen Systementwurf, den er eigens für die Zusammentreffen bei Georgii aufgeschrieben hat, den Namen «Naturphilosophisches System» gegeben. Dieser Titel, der eigentlich so gar nicht auf den Inhalt der Vorlesungen passt, soll auf einen ganz spezifischen Aspekt hinweisen, der Schellings Denken von Anfang an geprägt hat. Es ist die Betonung des Natürlichen, Stofflichen, des Realen, das der Philosophie des Deutschen Idealismus, angefangen bei Kant und Fichte, in dessen unmittelbarer Nachfolge Schelling steht, nach Ansicht des Philosophen abhandengekommen ist. Im Jahr 1797 formulierte der junge Schelling: *Die Natur soll der sichtbare Geist, der Geist die unsichtbare Natur seyn.*<sup>3</sup>

Dieser Satz wird heute gerne herangezogen, um das Denken des Philosophen auf eine kurze Formel zu bringen. Obwohl dass sich der Denkprozess eines Menschen, der sich ein Leben lang entfaltet, kaum in einem einzigen Satz zusammenfassen lässt, kann man dem obigen Zitat eine wesentliche Grundansicht von Schellings Denken entnehmen. Diese liegt in der gleichen Gewichtung von Natur und Geist, die den Philosophen zu der Überzeugung ihrer

wesentlichen Identität führte. Diese Auffassung bildet die Basis, oder aber das *Prinzip* des Schelling'schen Systems, das ansonsten verschiedene Wandlungen durchlaufen hat. In den frühen naturphilosophischen Schriften drückt sich dieses Verhältnis in der *Identität von Natur und Geist* aus, in dem großen Werk «System des transscendentalen Idealismus» (1800), das zum Leitbild für Hegels «Phänomenologie des Geistes» (1807) wurde, dann als *Identität von Subjekt und Objekt*. In Schellings «Darstellung meines Systems» (1801), die nur ein Jahr nach der Veröffentlichung seines transzendentalphilosophischen Hauptwerks erschien, schließlich als *totale Indifferenz des Subjektiven und Objektiven*, welche ihm als der Standpunkt der *absoluten Vernunft* galt. Schelling war überzeugt, hier endlich den eigenen Weg gefunden zu haben, welcher in der Überwindung des Gegensatzes von Natur- und Transzendentalphilosophie bestand. Der Ausgangspunkt des Systems sollte weder das Objektive (Naturphilosophie), noch das Subjektive (Transzendentalphilosophie), sondern eben deren *Indifferenzsein*, aus welcher im Folgenden dann die Wirklichkeit der natürlichen und der geistigen Welt konstruiert werden konnte. Jene *absolute Vernunft* war Schelling dabei erstmals Synonym für das *Absolute* oder *Gott*.

*Schellings System soll ganze Wirklichkeit begreifen – Unterschiedliche Stufen der göttlichen Offenbarung*

Am 14. Februar 1810 beginnt Schelling die Vorlesungen im Hause Georgiis mit Erläuterungen zu dem allgemeinen Charakter seines Systems sowie dessen Prinzip. Der Hausherr selber schreibt alles mit und notiert: *Ein System, welches alles erkennbare umfasst, ist möglich, nur muss es nicht erfunden, sondern es kann nur, als ein an sich, namentlich im göttlichen Verstande, bereits Vorhandenes, gefunden werden.*<sup>4</sup> Schellings System sollte die ganze Wirklichkeit begreifen, jedoch nicht als Aufzählung aller Einzeldinge, was unmöglich wäre. Es sollte vielmehr eine Methode aufzeigen, die dem Hervorbringen der Natur gleichkommt, so dass Schritt für Schritt ein Element aus dem anderen hergeleitet und aufgezeigt werden könne. Ausgangspunkt hierbei ist die *absolute Identität des Realen und Idealen*, eine Formulierung, die Schellings Zuhörern gleich zu Beginn Schwierigkeiten bereitete. So schreibt der Philosoph dann erklärend an Georgii: *Ich habe diese Identität in einem mehr populären Ausdruck auch Identität der Natur- u. Geisterwelt genannt (ein Ausdruck der hier allerdings nur als anticipirter gelten kann).*<sup>5</sup> Die absolute Identität des Natürlichen und Geistigen, die für Schelling allen Dingen zu Grunde liegt, und damit an der Basis

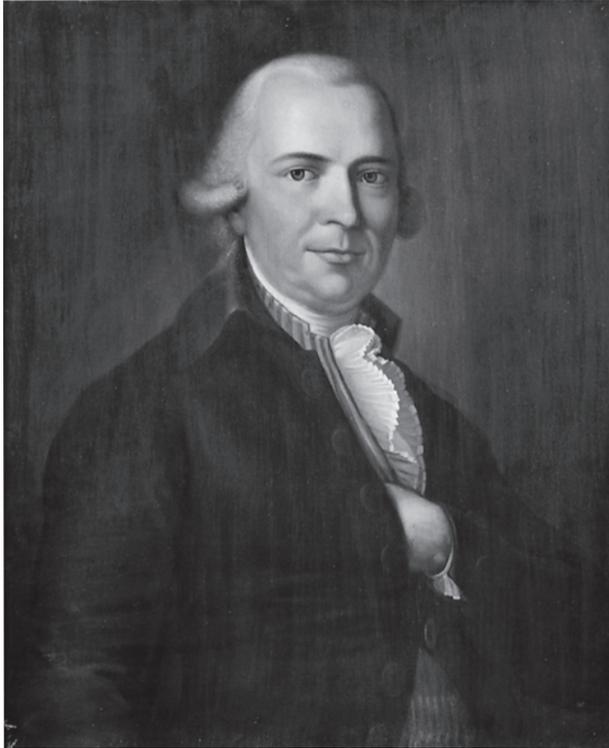
## Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.



Württembergische Weingärtner-  
Zentralgenossenschaft e.G.  
71696 Möglingen · Raiffeisenstraße 2  
Tel. 0 71 41 / 48 66 - 0 · [www.wzg-weine.de](http://www.wzg-weine.de)



Der württembergische Oberjustizrat Eberhard Friedrich von Georgii (1757–1830).

eines Welt-Systems stehen muss, ist nichts anderes als das absolute Wesen selber, d.h. Gott.

Die wesentlichen Elemente aber, die das System aufzeigen soll, nennt Schelling *Potenzen*. Denn sie stellen nichts anderes dar als die unterschiedlichen Stufen der göttlichen Offenbarung. Diese beginnen in der Natur bei den einfachen Qualitäten bzw. Elementen und entwickeln sich schrittweise fort über Pflanze und Tier bis zum Menschen, mit dem die Welt des Geistes anhebt. Dabei ist es das Absolute selbst, das sich in der Welt gleichsam wie in einem Spiegel abbildet und beschaut. Schelling spricht daher auch von der Selbstreflexion Gottes, die einem zunehmenden Bewusstseinsakt gleicht. Das Neue der Schellingschen Philosophie, das sich seit den «Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit» (1809) durchzusetzen beginnt, ist hierbei der Gedanke von der *Persönlichkeit* Gottes. *Verlangen wir einen Gott, den wir als ein ganz lebendiges, persönliches Wesen ansehen können, sagt Schelling eindringlich zu seinen Hörern, dann müssen wir ihn eben auch ganz menschlich ansehen, wir müssen annehmen, daß sein Leben die größte Analogie mit dem menschlichen hat, daß in ihm neben dem ewigen Seyn auch ein ewiges Werden ist, daß er mit Einem Wort alles mit dem Menschen gemein hat, ausgenommen die Abhängigkeit.*<sup>6</sup> Den hier formulierten Gedanken ist ein aufrichtiges und

intensives Bemühen um die Nähe zu dem Wahren und Heiligen zu entnehmen.

Vergegenwärtigt man sich die Situation, in der sich der 35-jährige Schelling zum damaligen Zeitpunkt befand, ist das kaum verwunderlich. Der Verlust von Caroline hatte ihn schwer getroffen und neben anderen Motiven dazu beigetragen, dass er literarisch verstummte. Nach 1809 veröffentlichte Schelling nur noch kleinere Schriften, er kündigte manches an, gab einen Teil in den Druck und zog es dann doch wieder zurück. Dabei dachte, arbeitete und produzierte er allerdings weiter. Seine Gedanken wendeten sich fortan zunehmend religiöseren Inhalten zu. Schelling liest Vorlesungen über *Philosophie der Mythologie* und *Philosophie der Offenbarung*. Als er 1820 einen Ruf nach Erlangen bekommt, ist der Hörsaal überfüllt, die Studenten schreiben eifrig mit, es entstehen sog. Nachschriften, dem weiteren Publikum bleibt sein Denken jedoch unbekannt. Nicht anders verhält es sich in München, wo Schelling in den dreißiger Jahren liest, und schließlich in Berlin, wohin ihn 1841 der letzte Ruf ereilt.

*Das Absolute: das einheitliche Wesen Gottes –  
Zweiheit: Streit – Leben – Fortschritt – Geschichte*

Das Schellingsche System gliedert sich in drei Teile. Der erste oder allgemeine Teil legt den Begriff des Absoluten vor. Das Besondere der Stuttgarter Privatvorlesungen besteht darin, dass Schelling hier den gleichen Gedanken zweimal vorträgt, und zwar zunächst auf ganz abstrakte Weise, mit Hilfe von mathematischen Formeln, und schließlich auf *allgemein menschliche Art*, mit Begriffen, wie sie eine geschichtliche Erzählung gestalten können.<sup>7</sup> Genau das ist es aber, was Schelling vor Augen schwebt: eine geschichtliche Darstellung des Absoluten, das sich *in* der Welt und *als* diese Welt entfaltet bzw. offenbart. Dieser für die damalige Theologie revolutionäre, um nicht zu sagen häretische Gedanke, der einen Gott annimmt, der sich im *Werden* befindet, hat auch Schelling vor große Schwierigkeiten gestellt. Um nicht nur den *Begriff* von Gott zu haben, sondern auch sein *Leben* darstellen zu können, muss die *absolute Identität* des Natürlichen und Geistigen, des Realen und Idealen, neu gedacht werden, und zwar als *Differenz*. Mit Hilfe von Formeln versucht Schelling in den ersten beiden Vorlesungen, seinen Hörern einen logischen Weg aufzuzeigen, wie Identität und Differenz, oder aber Einheit und Zweiheit, zusammengedacht werden können. Während die «Identität» für das einheitliche Wesen Gottes stehen soll, bedeutet die «Zweiheit» einen Gegensatz in Gott, welcher für Antagonismus, Streit, Kampf steht und

damit letztlich für Leben, Entwicklung, Fortschritt oder aber *Geschichte*.

Diese Umformulierung des Identitäts-Begriffs, der sich zur Differenz erweitert, wird von der Forschung als wesentlicher Einschnitt in Schellings Denken betrachtet. Er bildet die Voraussetzung für eine geschichtliche Darstellung, welche die Schellingsche Spätphilosophie maßgeblich geprägt hat. Die beiden Prinzipien (Natur und Geist), die sich in der Identität des Absoluten als Gegensatz gegenüber treten, werden von Schelling jetzt als «Kräfte» gefasst. Er spricht von *Kontraktion* und *Expansion*, von Zusammenziehung und Ausdehnung, welche die zwei wesentlichen Bewegungen ausmachen, die allem Lebendigen zugrunde liegen und seine Entwicklung anfachen. Um den beiden Kräften die gesuchte «menschliche» Bezeichnung zu geben, fasst er die sich zusammenziehende Kraft als *Zorn* und die sich ausbreitende, mitteilende als *Liebe*. Dieses Wechselspiel der Kräfte bestimmt das Leben aller Wesen, das des Menschen genauso wie das des Schellingschen Gottes. Da dieser Gott auch ein zeugender Gott ist, so besteht der nächste Schritt des philosophischen Systems darin, die wesentlichen Produkte der Schöpfung aufzuzeigen und in einer systematischen Ordnung darzustellen.

*Im Menschen hat die Natur ihr Ziel erreicht –  
Anfänge, Gegenwart und Zukunft der Menschheit*

Der zweite Teil des Schellingschen Systems ist daher der Naturphilosophie gewidmet, welche die Erscheinungen der Natur schrittweise aus der *absoluten Identität* Gottes konstruiert. Denn diese entfaltet sich mit dem Ziel, in der Natur den Geist zu erwecken. Schelling fasst sich hier sehr kurz, was wohl daran liegt, dass sein Interesse für solche Fragen, die sich unmittelbar mit dem Menschen beschäftigen, zu jenem Zeitpunkt größer war. Bei der Darstellung der natürlichen Phänomene greift er daher vor allem auf bereits Vorhandenes zurück. Er unterscheidet drei Stufen bzw. «Potenzen» der Natur, die sich graduell voneinander abheben. Die unterste bildet das Reich des Materiellen, in dem die Lehre von den Elementen angesiedelt wird. Mit der zweiten Potenz beginnt hingegen das dynamische Leben, das sich in *Magnetismus, Elektrizität, Chemismus sowie Klang, Licht- und Wärmeprozess* ausdrückt. Auf der höchsten Stufe erscheint schließlich der Organismus, den wir nach Pflanze, Tier und Mensch unterscheiden, welchen die Fähigkeit von *Wachstum, Irritabilität und Sensibilität* zu Eigen ist. Erst im Menschen hat die Natur also ihr Ziel erreicht, denn hier geht mitten in der Natur der

Geist auf und mit ihm die Voraussetzung für *Wissen, Handeln und Kunst*.

Der dritte Teil des Schellingschen Systems ist daher der Philosophie des Geistes gewidmet, in deren Mittelpunkt der Mensch steht. Die große Themenvielfalt gliedert sich wieder in drei Momente und fragt respektive nach den Anfängen, der Gegenwart und der Zukunft der Menschheit. Ausgehend von den philosophischen Rekonstruktionen des Mythos vom «Sündenfall», wie sie die Aufklärung und vor allem Kant hervorgebracht hatten, setzt auch Schelling der irdischen Welt ein goldenes Zeitalter voraus, das sich durch Schuld des Menschen verloren hat. Um die Voraussetzungen für jene menschliche Tat einsichtig zu machen, gibt Schelling Erläuterungen zu dem Begriff der Freiheit und dem Begriff des Bösen, wie sie in der «Freiheitsschrift» (1809) behandelt worden sind. Die Ur-Tat selbst interpretiert er hierbei als Entscheidung des Menschen für das natürliche, reale Prinzip. Das Resultat ist eine Welt, in der Natur und Geist nicht mehr in Harmonie, sondern im Gegensatz zueinander stehen. Das zeigt sich nicht nur in Naturkatastrophen, sondern vor allem in der Gegenwart des Bösen, das mit dem Menschen in die Welt getreten ist. Die Wiederherstellung der verloren gegangenen ursprünglichen Einheit von Natur- und Geisterwelt wird damit zum Ziel der Menschheitsgeschichte. Das heißt, dass jeder Mensch noch einmal die Entwicklung von der Natur zum Geist, von dem verschlossenen bis zum entfalteten Bewusstsein durchlaufen muss.

Unter dem Aspekt der Gegenwart führt Schelling schließlich ein umfangreiches System des menschlichen Geistes an. In dieser Psychologie unterscheidet er *Gemüt, Geist und Seele* als die wesentlichen Potenzen, wobei er diesen noch weitere Vermögen an die Seite stellt. Die undurchsichtige Verschiedenheit von Geist und Seele hat Schelling dabei ganz poetisch zum Ausdruck gebracht: *Der Geist weiß: die Seele ist die Wissenschaft. Der Geist kann nur gut seyn, weil er zugleich auch des Bösen fähig ist, die Seele ist die Güte selbst: der Geist ist schön: die Seele die Schönheit selbst.*<sup>8</sup>

Die Privatvorlesungen gipfeln in einem Ausblick auf die zukünftige Welt, in welche die Wiederherstellung der Einheit von Natur und Geist projiziert wird. Hier findet dann auch die Schellingsche Lehre von der Unsterblichkeit des Menschen ihren Ort. Geht man, so wie Schelling, davon aus, dass die geistige und die natürliche Welt nur unterschiedliche Seiten des Einen Lebens ausmachen, dann ist auch der Tod nichts weiter als der Übergang von einem natürlichen zu einem geistigen Dasein. Was aber bleibt, und was vergeht? Oder mit Schellings Worten: *Was folgt aber nun dem Menschen in die Geister-*



im Cotta-Archiv des Schiller-Nationalmuseums in Marbach befand sich die Kopie der ursprünglichen Mitschrift, welche im Besitz Georgiis verblieben war. Dieser Fund war deswegen von großer Bedeutung, da die Mitschrift bislang unveröffentlichte Zusätze enthielt und außerdem den Originalwortlaut der Schellingschen Vorträge wiedergab.

Die genaue Rekonstruktion der Schellingschen Schriften und ihre historisch-kritische Kommentierung gehören heute zu den Aufgaben der Schelling-Kommission, die ihren Sitz an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München hat. Zusammen mit der Schelling-Gesellschaft bemüht sich die Kommission auch um die Verbreitung und Aktualität des Schellingschen Denkens, und zwar mit der Veranstaltung von Tagungen, Seminaren und Vorträgen zu Schellings Philosophie. An das Jubiläum der Stuttgarter Privatvorlesungen erinnert dieses Jahr die **Universität Freiburg**, die vom **14. bis 16. Oktober eine Tagung** unter dem Titel *Natur und Anthropologie. Zum 200. Jubiläum von Schellings «Stuttgarter Privatvorlesungen»* veranstaltet, zu der alle Interessierten herzlich eingeladen sind.

Weitere Informationen unter <http://www.schelling-gesellschaft.de/>

#### ANMERKUNGEN

- 1 F. W. J. Schelling an K. J. H. Windischmann. 14.1.1810. In: Aus Schellings Leben. In Briefen. Hrsg. v. G. L. Plitt. Bd. 2. Leipzig 1870. S. 188.
- 2 K. E. Schelling an F. W. J. Schelling. 5.1.1810 (Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Schelling-Nachlass. Sign.: Nr. 864).
- 3 F. W. J. Schelling. Ideen zu einer Philosophie der Natur (1797). In: Friedrich Wilhelm Joseph Schelling. Historisch-kritische Ausgabe. Im Auftrag der Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Hrsg. von H. M. Baumgartner et al. Bd. I,5. Hrsg. v. M. Durner. Stuttgart 1994. S. 107.
- 4 Friedrich W. J. Schelling. Stuttgarter Privatvorlesungen. Version inédite [= Georgii-Mitschrift], accompagnée du texte des Oeuvres, publiée, préfacée et annotée par Miklos Vetö. Torino 1973. S. 102.
- 5 F. W. J. Schelling an E. F. Georgii. 18.2.1810. In: Vetö. S. 225.
- 6 F. W. J. Schelling. Stuttgarter Privatvorlesungen. (Aus dem handschriftlichen Nachlaß.) 1810 [St. Pv.]. In: Friedrich Wilhelm Joseph von Schellings sämtliche Werke. Hrsg. v. K. F. A. Schelling. I. Abt.: Bd. 7. Stuttgart/Augsburg 1860. S. 417–484. – S. 432.
- 7 St. Pv. S. 432.
- 8 Vetö. S. 185.
- 9 St. Pv. S. 475.
- 10 St. Pv. S. 476.
- 11 St. Pv. S. 482.



**Wir bewegen  
Baden-Württemberg.**

Unsere  
Fahrplanauskunft im  
Land - **LÖWENLINE.**

[www.3-loewen-takt.de](http://www.3-loewen-takt.de)

**LÖWENLINE 01805-779966\*** – rund um die Uhr erreichbar.  
Aktuelle Infos zu allen Bus- und Bahnverbindungen in ganz  
Baden-Württemberg. **Der 3-Löwen-Takt macht's möglich!**

\*14 Cent/Min. aus dem dt. Festnetz, höchstens 42 Cent/Min. aus Mobilfunknetzen.

Baden-Württemberg

